



AN AB DISCOVERY BOOK

GELINE UND CARL

MUTTER UND BABY

ROSALIE BENT

*Celine und Carl:
Mutter und Baby*

Celine und Carl: Mutter und Baby

von
Rosalie Bent

Erstveröffentlichung 2026
Copyright © AB Discovery
Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Herausgebers und des Autors reproduziert, in einem Datenabfragesystem gespeichert oder in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln, elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren, Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen oder tatsächlichen Ereignissen ist rein zufällig.

*Celine und Carl:
Mutter und Baby*

Titel : Celine und Carl: Mutter und Baby

Autorin: Rosalie Bent

Herausgeber: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2026

www.abdiscovery.com.au

INHALT

I. DIE VEREINBARUNG	5
II. URSPRUNG	9
III. DAS GESPRÄCH	12
IV. DIE ERSTEN MONATE	16
V. VOLLZEIT	20
VI. DIE FOLIE	24
VII. BEWERTUNG	29
VIII. DIE KINDERKINDER	34
IX. DANIEL	38
X. CARL ERZÄHLEN	41
XI. DIE SCHWESTER	44
XII. SAMALA	47
XIII. EINE NEUE FAMILIE	51

I. DIE VEREINBARUNG

Carl hatte in der Nacht vor ihrer Hochzeit ins Bett gemacht, und auch in der Nacht danach, und in den zwölf Jahren seither vielleicht noch tausendmal, obwohl er nie mitgezählt hatte und es auch gar nicht gewollt hätte. Er war vierunddreißig Jahre alt. Er arbeitete als Vermesser, fuhr einen Firmenwagen, führte seine Buchhaltung und zog jeden Morgen, sobald Celine aufwachte, seine Bettseite ab, packte das Laken in eine Plastiktüte und brachte es zum Waschsalon in der Beckford Road, anstatt zu riskieren, dass die eigene Waschmaschine unter der Last kaputtging.

Celine wusste schon vor ihrer Hochzeit von diesem Problem. Er hatte es ihr bei ihrem vierten Date in der Wohnung erzählt, ganz sachlich, so wie er ihr die schwierigsten Dinge erzählte – etwas abseits von ihr auf dem Sofa sitzend, die Hände verschränkt, den Blick in die Ferne gerichtet. „Ich sollte dir etwas sagen, und dann kannst du entscheiden“, hatte er gesagt. „Ich mache ins Bett. Das mache ich schon seit meiner Kindheit, und die Ärzte wissen nicht, warum, und es hat nicht aufgehört, und ich glaube auch nicht, dass es aufhören wird. Ich mag auch ...“ – und hier hatte er lange innegehalten. „Ich mag noch ein paar andere Dinge. Babysachen. Nicht so, wie ich es richtig erklären kann. Es ist nicht sexuell, oder war es zumindest nicht, zumindest nicht hauptsächlich. Ich mag es einfach. Ich mag es, solange ich denken kann.“

Sie hatte ihn gefragt, was er mit Babysachen meinte, und er hatte ihr stockend von dem Schnuller erzählt, den er in seiner Sockenlade aufbewahrte und an dem er manchmal nuckelte, wenn er allein in der Wohnung war, von dem Kuscheltier, das er seit seinem vierten Lebensjahr besaß und neben dem er immer noch schlief, von den mehreren Nächten im Monat, in denen das Verlangen so groß wurde, dass er sich eine der Windeln anzog, die

Celine und Carl: Mutter und Baby

er in großen Mengen online gekauft hatte, und einfach eine Stunde lang auf seinem Bett lag, nichts tat, einfach nur ein Baby in seiner eigenen Haut war.

Sie war nicht geflohen. Sie hatte lange geschwiegen und dann „Okay“ gesagt, und das war auf seine Weise der Anfang von allem, was folgen sollte, auch wenn keiner von ihnen es damals ahnen konnte. Sie ließ sich von nichts leicht einschüchtern.

Ihre Ehe fand in den folgenden Jahren einen Stil, der ihnen beiden gefiel, oder zumindest gut genug. Celine war keine Frau, die für Genuss geschaffen war. Sie war als Älteste von vier Geschwistern in einem Haus aufgewachsen, in dem niemand Zeit für Fürsorge hatte, und diese Kindheit hatte sie geprägt: Sie war pragmatisch, unsentimental und bewältigte Krisen lieber, als sich in Gefühlen zu verstricken. Sie liebte Carl. Daran hatte sie nie gezweifelt, nicht ein einziges Mal in zwölf Jahren. Aber sie liebte ihn, wie sie die meisten Dinge liebte: mit vollem Einsatz. Sie wusch seine Bettwäsche ohne Murren, wenn er es nicht tat. Sie kaufte die Windeln in der von ihm gewünschten Größe und Marke und stellte sie unbemerkt in den Schrank, so wie andere Frauen die Vitamine ihres Mannes auf der Küchentheke stehen lassen würden. Sie verlangte nicht, ihn darin zu sehen. Sie bot ihm nicht an, ihm bei der Auswahl eines Teddybären zu helfen. Als er sie einmal im zweiten Jahr ihrer Ehe schüchtern gefragt hatte, ob sie ihm nicht ab und zu vorlesen könnte, so wie man einem Kind vorliest, hatte sie, nicht unfreundlich, geantwortet: „Ich glaube nicht, dass das wirklich zu mir passt, Liebling“, und er hatte genickt und nie wieder gefragt.

Es war nicht so, dass sie es missbilligte. Sie beharrte einfach still und ohne Grausamkeit auf ihren Grenzen, und Carl, der sie liebte und ihr nicht zur Last fallen wollte, lernte, sich so gut wie möglich an diese Grenzen zu halten. Er kümmerte sich um sie – und so nannte er es insgeheim –, wenn sie lange arbeiten musste, samstagsmorgens ihre Schwester besuchte oder in den zwanzig

Celine und Carl: Mutter und Baby

Minuten, nachdem sie zum Fitnessstudio gegangen war und bevor sie voraussichtlich zurück sein würde. Er hatte ein kleines, verschlossenes Kästchen hinten im Kleiderschrank. Über die Jahre war er extrem gut darin geworden, genau zu wissen, wie lang zwanzig Minuten waren.

Er hielt sich nicht für unglücklich. Er hatte sich ein Leben um eine schwierige, aber überschaubare Sache aufgebaut, so wie ein anderer Mann sich ein Leben um ein Hobby aufbauen würde, das seine Frau zwar tolerierte, aber nicht teilte, wie Angeln oder Motorradfahren. Er hatte seinen Job, in dem er gut war. Er hatte Céline, die er mit einer Intensität liebte, die ihn manchmal ängstigte, gerade weil er wusste, dass es Seiten an ihm gab, die er ihr nie ganz zeigen konnte. Und er hatte, in dem verschlossenen Koffer, in den zwanzig Minuten, in den tausend regnerischen Morgen, die er ohne Murren reinigte, eine private Welt, die niemandem außer ihm gehörte.

Was keiner von beiden verstand, was keiner von ihnen hätte verstehen können, nicht damals, nicht mit den üblichen Mitteln, die zwei normalen Menschen zur Verfügung stehen, die versuchen, eine Ehe zu retten, war, dass Celines Haltung in Wirklichkeit nichts verhinderte. Sie verzögerte es nur.

Sechs Jahre lang hatten sie immer wieder versucht, ein eigenes Kind zu bekommen – ohne Erfolg, ohne dass eine Diagnose für einen von ihnen zufriedenstellend gewesen wäre. Etwa achtzehn Monate vor dem Urlaub, der alles verändern sollte, hatten sie es stillschweigend aufgegeben. Celine brachte Carls kindliches Verhalten und das leere zweite Schlafzimmer nicht miteinander in Verbindung. Auf den ersten Blick gab es auch keinen Zusammenhang. Hätte man sie gefragt, hätte sie gesagt, Carls Windeln seien eben Carls Windeln, eine alte Marotte, Folge einer alten Wunde, völlig unabhängig von dem Schmerz über das fehlende Kinderzimmer. Sie war weder dumm noch naiv, aber in diesem Punkt

Celine und Carl:

Mutter und Baby

irrte sie sich, oder zumindest noch nicht richtig, und der Urlaub im Ferienhaus in Pembrokeshire im Juni sollte ihr allmählich zeigen, warum.

II. URSPRUNG

Carl hätte, wenn man ihn danach gefragt hätte, nicht sagen können, wann das Bettnässen begonnen hatte, denn soweit er sich erinnern konnte, war es einfach immer da gewesen, so wie manche Menschen sich nicht daran erinnern können, lesen gelernt zu haben, sondern nur daran, es schon zu können. Seine Mutter, die starb, als er 26 war und nie die ganze Tragweite dessen erfahren hatte, was sie großgezogen hatte, erzählte bei Familientreffen liebevoll und etwas ratlos die Geschichte, wie Carl sich bis fast fünf Jahre lang geweigert hatte, von der Flasche entwöhnt zu werden, lange nachdem seine jüngeren Cousins damit aufgehört hatten, und wie sie schließlich aufgehört hatte, mit ihm zu streiten, weil die Auseinandersetzungen den Aufwand für beide nicht wert waren. Sie hatte dies in den Jahren danach nicht mit dem Bettnässen in Verbindung gebracht, das seine ganze Kindheit über anhielt und alle anderen Jungen in seinem Alter überdauerte, und das der Hausarzt mal als Entwicklungsverzögerung, mal als Angstsymptom, mal als Phase bezeichnete. Sie hatte keinen Zusammenhang damit hergestellt, dass Carl im Alter von sieben, acht, neun Jahren weiterhin mit einem Stofftier schlief, lange nachdem seine Freunde es für akzeptabel hielten. Er versteckte es unter der Bettdecke, wenn andere Jungen übernachteten, und schämte sich, noch bevor er Worte dafür hatte, was diese Scham eigentlich schützte.

Mit elf oder zwölf Jahren hatte er begriffen, dass er dieses Etwas verbergen musste, und in den folgenden zwei Jahrzehnten wurde er darin außergewöhnlich geschickt. Geschickt auf die besondere Art, wie Menschen Dinge üben mussten, bevor sie überhaupt Worte dafür hatten. Im Internat nässte er ins Bett und zog seine Laken selbst ab, bevor die Matrone ihre Runden drehte. Er brachte sich selbst bei, ohne Wecker um fünf Uhr aufzuwachen –